



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Juli d. J. dem Regierungsrathe bei der Landesregierung für Krain Anton Ritter Schöppl von Sonnwalden den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Laaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Aufgabe des neuen Abgeordnetenhauses.

Die Wahlbewegung hat diesmal einen anderen Verlauf genommen, als vorhergesehen wurde. Sie hat an vielen Stellen das alte Bett verlassen und eine andere Richtung eingeschlagen. Sie hat dabei selbstverständlich manches Mandat hinweggeschwemmt, welches Jahre hindurch im unangefochtenen Besitze seines bisherigen Trägers gewesen, sie hat manchen zum harten Kampfe um seinen Sitz gezwungen und viele neue Elemente in das Volkshaus gebracht. Die Physiognomie des neuen Parlaments wird aus diesem Grunde eine wesentlich veränderte sein, als jene des aufgelösten Hauses. Waren jedoch die Verhältnisse in dem letztern wirklich so überaus glücklich, den constitutionellen Grundfäden so vorzüglich angemessen, daß man Thränen um die frühere Constellation im Abgeordnetenhause vergießen mußte? Selbst die entschiedensten und leidenschaftlichsten Organe der Linken werden kaum eine Sehnsucht nach jenen verzerrten Parteiverhältnissen empfinden, die in den letzten Jahren jedes parlamentarische Kabinet zu einer Unmöglichkeit gestalteten und der verfassungstreuen Regierung eine Stellung zuwiesen, in welcher sie ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen konnte und bei Freund und Feind aller Autorität entkleidet wurde. Das Haus mußte eine andere Configuration annehmen, wenn mittel in dem Fraktions- und Parteigewühle nicht der Parlamentarismus selbst aufgerieben werden, wenn die Volksvertretung nicht aus einer Stätte nutzbringenden Schaffens zu einer Arena für ewige Parteizwistigkeiten werden sollte, deren einziges Produkt nur die ewigen Ministerkrisen gewesen.

Nunmehr hat das neue Haus ein anderes Antlitz erhalten. Wol haben zu diesen Resultaten verschiedene Zwischenfälle beigetragen, die von der Verfassungspartei nicht in Berechnung gezogen wurden, denen aber von keiner Seite, und selbst nicht in der heftigsten Er-

regung des Parteikampfes, die vollste Legalität, die totalste Uebereinstimmung mit unseren Verfassungsgesetzen verjagt werden konnte. Das Aussehen, welches das neue Haus nach den bisherigen Ergebnissen der Wahlen bieten wird, ist allerdings nicht derart, um alle Wünsche der Liberalen zu befriedigen. Es ist ein selbstverständliches Streben aller Parteien, ihre Gegner nach Möglichkeit vollständig zu excludieren. So lange Parteien um die Herrschaft streiten, galt es für den höchsten Triumph, wenn die Gegner gar nicht zur Vertretung gelangten, wurde es eine Niederlage genannt, wenn auch die Repräsentanten entgegengekehrter Tendenzen Einlaß in die Volksvertretung gefunden haben. Von diesem Standpunkte hat die Verfassungspartei — insoweit sie auch das Gros der liberalen Partei bildet — Mißerfolge zu verzeichnen, aber es handelt sich nunmehr um die Erörterung, inwieweit diese nicht einer einzelnen Partei, sondern den constitutionellen Errungenschaften, inwieweit sie nicht allein der Verfassungspartei, sondern der Verfassung gefährlich werden könnten.

Wehrfach schon hoben wir hervor, daß es eine Hauptaufgabe aller Elemente, welche es aufrichtig nicht mit Partei-, sondern mit den Staatszwecken meinen, bilden muß, jeden staatsrechtlichen Hader, alle Verfassungswirren niederzuhalten, um dem Reiche endlich die langentbehrte Ruhe zu sichern. Die Regierung theilt diesen Standpunkt, und sicherlich würde es ein Verkommen ihrer Mission bedeuten, wenn sie eine andere Stellung einnehmen wollte. Die Aera der Kämpfe in das Haus ist und bleibt das Schwinden der staatsrechtlichen Negation, ein Act der Anerkennung der Verfassung. Die Behauptung jedoch, welche mit solchem Eifer lanciert wird, daß wir an dem Anbeginne der Reaction stehen, erscheint uns eine Verführung an der gesunden Vernunft unserer Bevölkerung und an der Lebenskraft unserer Institutionen. Wer kann die liberalen Einrichtungen, die Errungenschaften zehnjährigen Mühsals, die Grundlagen, auf denen das Reich beruht, bedrohen? Etwa die Krone, unter deren Regide diese Institutionen sich entfaltet haben? Etwa die Regierung, deren Aufgabe es ist, jeden Aufsturm auf die staatlichen Einrichtungen zurückzuweisen und den Staat vor heftigen Erschütterungen zu bewahren? Etwa die Bevölkerung? Nun, die Zahl jener, welche der Reaction eine Gasse öffnen möchten, ist eine so geringe, daß man noch nicht bemüht ist, für die Verfassung zu fürchten. Man besorgt allerdings, daß die Regierung, selbst wenn sie entschlossen wäre, den

von links oder von rechts drohenden Sturm auf die Verfassung abzuwehren, ihr Programm nicht durchzuführen vermöchte. Man gibt der Bellemmung Ausdruck, daß die Regierung von dem conservativen Element auf die Bahn des Clericalismus, des Rückschrittes gedrängt werden könnte. Es ist indessen nach den Ergebnissen der Wahlen keine staatsrechtliche Partei stark genug, um die Regierung in den Wirbel von Verfassungsconflicten hineinzuzerren. Und was der Regierung bei der Zurückweisung eines jeden Versuches, den Staatswagen in eine retrograde Bewegung zu bringen, im Parlament selbst an Macht gebrochen sollte, das wird reichlich durch den Anklang bei den Wählern aufgewogen werden. Denn gewiß kann jede Regierung, welche mit starker Hand die Gelüste nach einer föderalistischen oder clericalen Reaction niederhalten, welche die Verfassung nicht zur Beute der von den verschiedensten Seiten auf sie anstürmenden Gegner herabsinken lassen wird, des Anhanges in der Bevölkerung sicher sein. Nein! Die Erfolge der parlamentarischen Epoche, welche zur Entwicklung des Geisteslebens, zur Belebung der Kräfte des Reiches, zum Erwachen aus der Lethargie beigetragen haben und in welchen die Bevölkerung ihre Grundrechte erblickt, diese sind nicht bedroht, diese dürfen und werden in keine Gefahr kommen, und wenn sie eine von Leidenschaft oder retrogradem Fanatismus aufgestachelte Partei in Frage stellen wollte, dann wird ihr der Bescheid von jener Männer nicht ausbleiben, die im Vereine mit der Regierung die Zeit für andere Aufgaben gekommen erachten, als für die Auswählung tiefgehender Leidenschaften und Kämpfe. Ein gleiches Resultat müssen jene zu verzeichnen haben, welche die Einheit des Reiches lockern, föderalistischen Utopien Leben leihen wollten, und sie werden dieses Schicksal mit jenen theilen, welche die Lärmtrommel der Parteitage im Hause rühren und, so wie die staatsrechtlichen Reformatoren die Einheit Oesterreichs, jene der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erschüttern beflissen waren.

Wir sind, als wir als die Hauptaufgabe des nächsten Abgeordnetenhauses die Herstellung des Gleichgewichts hinstellten, auf Unglauben bei jenen Organen gestoßen, die sonst nicht müde werden, die hohe Wichtigkeit dieser Frage zu predigen. Wir bleiben dieses Widerspruchs ungeachtet bei unserer Auffassung und theilen die Hoffnung, daß sämmtliche besonnenen Elemente dieser Mission zustreben werden. Jede andere Tendenz muß und wird auf entschiedenen Widerstand stoßen, und wir sind überzeugt, daß die Regierung es nicht unterlassen wird, jedem Versuche, uns in die

Fenilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Sch denke, das ist alles, was vorläufig nothwendig ist. Er kann also nicht verhaftet und veranlaßt werden, zu erzählen, was er weiß?“

„Wie die Sachen jetzt stehen, nein,“ erwiderte Mr. Dalton, „obwol ich nicht bezweifle, daß er mehr weiß, als er zugeben will. Meine liebe Miß Strange, Ihr Enthusiasmus in der Sache des unglücklichen Lord Stratford Heron beschämt alle seine Freunde, die so bereit waren, an seine Schuld zu glauben. Ich sehe, daß Ihr Interesse für ihn etwas mehr ist, als mädchenhafter Enthusiasmus. Ich ahne, das etwas Geheimnisvolles in Ihren Beziehungen zu der Familie liegt.“

„Und wenn das ist, kann ich es Ihnen doch nicht erklären, Mr. Dalton, wenigstens jetzt nicht,“ erklärte Alexa. „Ich habe mich ganz der Aufgabe gewidmet, Lord Stratford's Namen wieder herzustellen, und werde nicht eher ruhen, als bis ich diese Aufgabe erfüllt habe. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Mitwirkung — dankbarer, als Sie es vermuthen.“

Da es schon spät war, verweilte Alexa nicht länger. Mr. Dalton's Anerbieten, einen Wagen holen zu lassen, entschied, aber dankend ablehnend, entfernte sie sich und machte sich auf den Rückweg nach dem Schlosse.

Sie beschleunigte ihre Schritte und hatte bald das Dorf und den Park im Rücken. Die Lichtstrahlen aus dem Schlosse beleuchteten ihren Weg. Da plötzlich hörte sie Knarren von Rädern hinter sich. Sie ging dicht an der Seite des Weges und schritt hastig weiter. Nach einer Weile hatte ein Wagen sie erreicht, und ein Mann, in dem sie Pierre Renard erkannte, steckte den Kopf aus dem Fenster heraus und sah überrascht auf die schlante Gestalt, die er ebenfalls sogleich erkannte. Im ersten Moment wollte er aus dem Wagen springen, er besann sich jedoch; aber in dem Blick, den er ihr zuwarf, lagen die tödtlichste Wuth und die wildeste Nachsicht.

Der Wagen, in dem Pierre Renard sich befand, fuhr auf der Fahrstraße mit ihren Windungen weiter, während Alexa die Stufen der Terrasse hinaufstieg und in das Schloß trat. Sie begegnete Pierre in der großen Halle. Er zog seinen Hut, aber sie that, als bemerkte sie es nicht und eilte an ihm vorüber auf ihr Zimmer. Daß seine Rückkehr durch ihren Besuch in London veranlaßt worden, schien ihr unzweifelhaft.

„Meine heutigen Schritte waren zur rechten Zeit unternommen,“ dachte sie, während sie sich zum Diner anleidete. „Morgen werde ich unter Renard's Aufsicht stehen. Er ist gekommen, um einen neuen Angriff auf mein Leben zu machen. Ich muß jetzt auf meiner Hut sein. Wenn nicht Mr. Dalton einen Geheimpolizisten hierhergeschicken wollte, würde ich das Schloß verlassen; denn ich fürchte mich vor Renard. Wenn ihm der Müller meine Unterredung mit ihm erzählt, wird er nicht ruhen, bis er mich getödtet hat.“

Sie hatte ihre Toilette beendet und begab sich in das Speisezimmer, wo sie allein war. Der Kellermeister und ein Gehilfe warteten ihr auf. Sie fühlte sich sehr gelangweilt in der Stille und Einsamkeit und noch mehr von der drückenden Schwüle im Gemache. Sobald der Anstand es erlaubte, stand sie mit einem tiefen Seufzer auf und ging zu ihrer Wirthin.

Mrs. Ingestre saß aufrecht im Bett, und ihr Mädchen war gerade damit beschäftigt, sie zu pflegen, wie ein kleines Kind; aber nicht mit einer Krankensuppe, wie man erwarten sollte, sondern mit einem Mittagsmahl, wie es auch Alexa aufgetragen worden war.

„Setzen Sie sich, meine Theure,“ jagte Mrs. Ingestre. „Ich bitte Sie sehr um Verzeihung, weil ich Sie heute nicht empfangen konnte, aber ich war wirklich außerstande, Sie zu sehen, mein liebes Kind. Wie haben Sie sich die Zeit vertrieben?“

„Am Vormittag fuhr ich ins Dorf und am Nachmittag machte ich einen Spaziergang,“ erwiderte Alexa. „Es freut mich, Sie heute Abend besser zu finden. Soll ich Ihnen etwas vorlesen?“

„Wenn ich gegessen habe, mögen Sie mir vorlesen, daß ich bald einschlafe,“ sagte Mrs. Ingestre ernst. „Ich muß essen, daß ich wieder neue Kräfte bekomme. Zwänge ich mich nicht zum Essen, würde ich zusammenknicken wie eine Blume beim ersten Herbstfrost.“

Sie beendete das Mahl und entließ ihr Mädchen. Alexa nahm ein Buch, und indem sie es aufschlug und darin blätterte, sagte sie:

Brandung staatsrechtlicher oder gar confessioneller Kämpfe zu stürzen, mit aller Entschlossenheit zu begegnen, daß sie, um ein jüngst von liberaler Seite ausgegebenes Schlagwort anzuwenden, „conservierend und nicht conservativ“ in dem bei uns vulgären Sinne sein werde. Die Führer der conservativen Adelpartei gaben in ihren Wahlaufrufen die feierliche Erklärung ab, daß sie nicht für die Wiederbelebung veralteter Zustände wirken und auf dem Boden des geltenden Gesetzes die Versöhnung der Gegensätze anstreben wollen. Es wird die Sache der Regierung sein, sie an die Grenzen des eigenen Programmes zu mahnen und keiner Partei das Ueberschreiten jener Schranken zu gestatten, von welchen die Ruhe, die Wohlfahrt, die ungestörte Fortentwicklung der Monarchie eingefriedet wird. Vor der Nothwendigkeit, alle Kräfte des Reiches zur unaufschiebbaren wirthschaftlichen Wiedergeburt zu vereinigen, vor dem Appell des nach Erhebung aus der sein Mark aufzehrenden Nothlage ringenden Staates an die besonneneren Männer aller Fractionen, vor dem Willen der von der Wichtigkeit solcher Ziele durchdrungenen Rathgeber der Krone muß und wird das ängstlichen Gemüthern oder der Aufregung der Wahlperiode entsprungene Wahngelbde der Reaction entschwinden, um wol nimmer die Ruhe und Zuversicht der auf ihre Rechte und Errungenschaften mit vollstem Grunde eifersüchtigen Bevölkerung zu trüben.

Die italienische Ministerkrisis.

Die jüngst in Rom zum Ausbruche gelangte Ministerkrisis schwebte schon längere Zeit in der Luft; es fehlte nur ein spezieller Anlaß, um den lose liegenden Stein ins Rollen zu bringen. Diesen Anlaß bot nun das Votum des Senats in der Wahlsteuerfrage. Die Deputiertenkammer hat die allgemeine Aufhebung der Wahlsteuer beschlossen, der Senat ist jedoch diesem Beschlusse bei der in der letzten Juniwoche stattgehabten Verathung über diese Vorlage nur theilweise beigetreten. Er lehnte nämlich die von der Kammer votierte Bestimmung, daß die Wahlsteuer vom 1ten Jänner 1883 gänzlich aufgehoben sein solle, ab, beschloß dagegen die unverzügliche Abschaffung der Wahlsteuer auf die minderen Getreidesorten, während er den Kammerbeschuß, wornach die Wahlsteuer auf Weizen bis zur gänzlichen Aufhebung dieser Steuer wesentlich ermäßigt werden sollte, verwarf. Indem der Senat auf solche Weise ein von der Kammer beschlossenes Finanzgesetz abänderte, ging er von der Anschauung aus, daß die Abschaffung einer Steuer, so unbeliebt dieselbe auch sei, nicht dekretiert werden dürfe, ehe man nicht für einen entsprechenden Ersatz für den nicht unbeträchtlichen Einnahmefall vorgesorgt habe. Andererseits suchte der Senat das Drückendste der Wahlsteuer durch Aufhebung derselben bezüglich der geringeren Getreidegattungen zu mildern.

Dieses Vorgehen des Senats rief die größte Enttäuschung der Kammer-Linken hervor, in deren Programm bekanntlich die Aufhebung der Wahlsteuer eine Hauptrolle einnimmt. Das Ministerium Depretis erklärte, als es das vom Senate abgeänderte Wahlsteuergesetz in der Kammer vorlegte, es werde und könne dasselbe nicht unterstützen, und es hatte den Anschein, als ob die Mehrheit der Kammer dem aus ihrer Mitte hervorgegangenen Ministerium kräftig zur Seite stehen werde. Allein diese Erwartung ging nicht in Erfüllung.

„Pierre Renard ist gekommen — vor circa einer Stunde.“

„Renard? Dann ist der Marquis wol auch gekommen?“ fragte Mrs. Ingestre verwundert.

„Nein, er kam allein. Er hat von unserem Besuch in London gehört und ist gekommen, uns zu bewachen,“ sagte Alexa.

„Dieser freche, abscheuliche Mensch!“ rief Mrs. Ingestre, welche den Diener ihres Schwagers nie hatte leiden mögen und die nun anfang, Alexa's Ansicht, daß Pierre Renard der Mörder des vorigen Marquis war, zu theilen. „Sie müssen sehr vorsichtig und verschwiegen sein, wie das Grab, Alexa.“

Diese schien es für das Beste zu halten, Mrs. Ingestre von ihren heutigen Forschungen nichts mitzutheilen. Sie lenkte, um die Ruhe ihrer Wirthin nicht zu stören, das Gespräch auf oberflächliche Dinge, dann begann sie zu lesen und las so lange, bis Mrs. Ingestre eingeschlafen war, worauf sie sich wieder in ihr Zimmer begab.

Sie saß bis spät in der Nacht am Fenster und sah hinaus auf die See. Sie hatte das Licht ausgelöscht und sich zum Schutz gegen die eindringende kühle Nachtluft in einen Shawl gehüllt. Von den Ergebnissen des Tages schweiften ihre Gedanken zu ihrem Vater. Wo war er? Hatte er England verlassen? Diese Frage beunruhigte sie. Er hatte sich von Leicester-Square entfernt und nicht an sie geschrieben. Sollte er noch in der Umgegend von Montheron weilen? Oder war er in die Hände seiner Feinde gefallen, die seine Gefangennahme noch nicht veröffentlicht hatten?

(Fortsetzung folgt.)

lung. Es machten sich bald conträre Anschauungen geltend, das Cliquewesen, das in der italienischen Kammer eine sehr leidige hervorragende Rolle spielt, übte wieder seinen zersetzenden Einfluß aus. Schon in der Kommission, welcher der vom Senate amendierte Gesetzentwurf zugewiesen worden, konnte man sich nicht über eine gemeinsame Berichterstattung einigen. Es wurde vielmehr ein Majoritäts- und ein Minoritätsbericht an die Kammer erstattet. Der erstere gab dem Bedauern Ausdruck, daß der Senat mit der aus der Kammer ihm zugekommenen Vorlage so tiefgreifende Veränderungen vorgenommen habe; doch sei es wünschenswerth, einen Conflict zu vermeiden, zumal sich die Kommissionmehrheit nicht habe überzeugen können, daß der Senat in diesem Falle seine Kompetenz überschritten habe. Auch sei zu berücksichtigen, daß, wenn die Kammer jetzt das amendierte Gesetz wieder abändern oder dasselbe gar verwerfen wolle, das Land der sicheren Wohlthat der sofortigen Abschaffung der Wahlsteuer für die geringeren Cerealien einstweilen verlustig gehen werde. Die Kommissionmehrheit schlug daher der Kammer vor, einstweilen das Wahlsteuergesetz mit den vom Senat darin getroffenen Veränderungen anzunehmen, gleichzeitig aber einen besonderen Gesetzentwurf zu votieren, worin auch für den Weizen vom 1. Jänner 1880 ab die Herabsetzung und vom 1. Jänner 1884 ab die gänzliche Aufhebung der Wahlsteuer dekretiert werden solle. Die Kommissionminderheit erklärte in ihrem Berichte, die Kammer sei durch das Votum des Senats verletzt worden, durch die Abschaffung der Wahlsteuer für die niederen Cerealien (Mais, Korn, Gerste, Hafer etc.) können in den fast ausschließlich Weizen consumierenden südlichen Provinzen Unzufriedenheit und Unordnungen hervorgerufen werden, die Kammer möge deshalb den vom Senate beschlossenen Abänderungen des Wahlsteuergesetzes ihre Zustimmung versagen.

Waren aber schon in der Kommission die Ansichten so getheilt, so gingen dieselben in der Kammer noch viel weiter auseinander. Sonderinteressen und politische Intriguen brachten ein vollständiges Chaos hervor. Als die Kammer über diese Angelegenheit Verathung pflog, wurden nicht weniger als 33 Tagesordnungen eingebracht, und als sie die Abstimmung vornahm, gelangte keiner der in die Sache selbst eingehenden Anträge zur Annahme, sondern es wurde mit einer sehr großen Majorität (251—159 Stimmen) die einfache Tagesordnung votiert, obwohl Ministerpräsident Depretis sich für den Antrag der Kommissionmajorität (mit einigen Amendements) ausgesprochen und vor der Abstimmung ausdrücklich erklärt hatte, daß er in der Annahme der einfachen Tagesordnung ein Mißtrauensvotum erblicken müßte. Mit der Majorität stimmten diesmal auch die Rechte und ein Theil des radicalen Flügels der Linken. Ministerpräsident Depretis fand sich von seiner Partei im Stich gelassen, und am nächsten Tage überreichte das Ministerium dem Könige seine Demission. Wie diese Krisis sich abwickeln wird, ist augenblicklich noch nicht abzusehen. Die zerfahrene, in sich gespaltene Linke dürfte kaum noch das Material besitzen, aus dem ein neues lebens- und regierungsfähiges Ministerium zusammengesetzt werden könnte, und für die Rechte ist schwerlich schon jetzt wieder der Zeitpunkt gekommen, um abermals ans Ruder zu gelangen. Ob die Auflösung der Kammer einen geeigneten Ausweg aus dieser Krisis zu bieten vermag, ist mindestens zweifelhaft. Die nächste, natürlichste Lösung der Krisis wäre unter den gegebenen Verhältnissen eine theilweise Modificierung des Cabinets. Dieselbe könnte aber nur dann zu dem angestrebten Ziel führen, wenn sich die gemäßigten Elemente der Kammer zu einer compacten Regierungspartei vereinigen. Ob nun das im italienischen Parlament üppig wuchernde Coteriewesen diesen Ausweg zugänglich macht, muß die nächste Zukunft offenbaren.

Zur Orientfrage.

Der Fürst von Bulgarien wurde am 6. d. M. vom Sultan persönlich empfangen und erhielt aus dessen Händen den Investiturs-Berat. Bei der Audienz war der Fürst in Militär-Uniform, jedoch ohne Fez. Nach der Audienz speiste derselbe bei dem Fürsten Lobanoff in Bujukdere, der Sommerresidenz der russischen Botschaft. Neben der Frage wegen der Schleifung der Donaufestungen erwartet den Fürsten noch eine zweite Sorge. Man schreibt nämlich aus Bukarest, es werde sich zu dem serbisch-bulgarischen bald auch ein rumänisch-bulgarischer Grenzstreit gesellen. Darauf, daß Fürst Alexander die Zügel der Regierung in Bulgarien übernimmt, setzt man in Bukarest nicht nur geringe Hoffnungen, sondern man glaubt, die Grenzfrage werde ein Prüfstein für den neuen Fürsten sein, und man werde aus seiner Haltung in dieser Frage ermessen können, in welchem Maße er unter russischer Botmäßigkeit steht.

Wegen der bezüglich Mahmud Nedim Paschas zu treffenden Entschliessungen herrscht nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ im Palais noch große Unsicherheit. Wie versichert wird, schwankt der Sultan zwischen Ernennung desselben zum Gouverneur eines Bilajets und abermaliger Verweisung nach Mitlyene.

In keinem Falle soll Mahmud Nedim seinen bleibenden Aufenthalt in Konstantinopel nehmen. Am 5. d. M. herrschte einige Aufregung wegen auffällender Vorkehrungen, welche die Polizei in Stambul und am Bosporus getroffen hatte. Gerüchtweise bringt man dieselben mit einem angeblichen Entweichungsversuche des Ex-Sultans Murad in Verbindung, der in neuerer Zeit überhaupt wieder stark von sich reden macht.

Zur griechisch-türkischen Grenzfrage ist die Meldung zu registrieren, daß der Großvezier die Botschafter der auswärtigen Mächte davon benachrichtigte, er sei mit der Ernennung von Kommissären für die griechische Grenzregulierungsfrage durchaus einverstanden; da aber mehrere Beamte diese Mission abgelehnt hätten, so sei dem Sultan die Frage unterbreitet worden, welcher nunmehr andere Kommissäre ernennen werde.

Der türkisch-montenegrinische Grenzconflict ist in gütlicher Weise ausgeglichen worden. Zufolge einer Aufforderung Montenegro's haben sich die Türken am 4. d. M. vom montenegrinischen Gebiete wieder zurückgezogen. Ebenso sind die Bewohner von Zubci und Antivari, welche sich gegen den türkischen Einfall bewaffnet hatten, in ihre Wohnorte zurückgekehrt.

Die Seeschlacht vor Iquique.

Aus Buenos Ayres, 31. Mai, wird der „Kölnischen Zeitung“ über das am 21. Mai in den Gewässern von Iquique gelieferte blutige Seetreffen ein ausführlicher Bericht zugefendet, dem wir Nachstehendes entnehmen: „... Gegen Mitte dieses Monats verließ Admiral Williams-Rebolledo mit der Hauptmacht der chilenischen Flotte, nämlich den Panzerschiffen „Blanco“, „Encalada“ und „Lord Cochrane“ sowie den Holzcorvetten „Magellanes“, „D'Higgins“ und „Chacabuco“ die Rhede von Iquique mit der Absicht, Arica, den Concentrationspunkt der feindlichen Landarmee, vielleicht auch Callao anzugreifen. Nur die beiden ältesten und schwächsten Schiffe des Geschwaders, die Corvette „Esmeralda“, 12 Geschütze, und die einst den Spaniern abgenommene Golette „Covadonga“, 2 Geschütze, blieben zur Aufrechterhaltung der Blockade zurück. Fast zu derselben Zeit meldeten aus Chile kommende Telegramme, daß ein Theil des peruanischen Geschwaders gegen Süden in See gegangen sei. Sei es nun, daß der chilenische Admiral von dieser Nachricht keine Kenntniss hatte, oder sei es, daß er einem Feinde, der bis dahin so zaghaft und unentschlossen aufgetreten war, nicht den Muth und die Kraft zu einem kühnen Vorstoße zutraute, genug, er dampfte ruhig die Küste entlang nach Norden, ohne sich darum zu kümmern, was in seiner Flanke und in seinem Rücken geschah. Diese durch nichts genügend begründete Zerplitterung der chilenischen Streitkräfte zu einer Zeit, wo das aufs äußerste erschöpfte Iquique auf dem Punkte stand, sich zu ergeben, und noch mehr die vollständige Vernachlässigung jeder Vorsichtsmaßregel während der erwähnten Vorwärtsbewegung gereichen dem Admiral Williams zum schweren Vorwurfe und haben sich bitter gerächt. Wahrscheinlich war man in Lima von der verzweifeltsten Lage Iquique's und von der unvorsichtigen Theilung der feindlichen Flotte unterrichtet und beschloß deshalb, diesen Umstand zu benützen und um jeden Preis einen Entschlußversuch zu wagen. Nur so läßt es sich erklären, daß am Morgen des 21. plötzlich die beiden peruanischen Panzer „Huascar“ und „Independencia“ in den Gewässern von Iquique erschienen und sofort über die zwei auf keinen ersten Kampf vorbereiteten chilenischen Holzschiffe herfielen. Angesichts der erdrückenden, jede Hoffnung auf einen erfolgreichen Widerstand ausschließenden Uebermacht des Feindes versuchte die „Covadonga“ zu entfliehen. Die „Independencia“, eine Panzerfregatte von fünfzehn Kanonen, folgte ihr und war bald so dicht auf, daß ihre Kugeln fortwährend über das Deck der Golette segten. Diese erwiderte das Feuer aus ihren beiden kleinen Geschützen nach Möglichkeit und steuerte immer mehr der Küste zu, wahrscheinlich um sich unter derselben vor dem viel tiefer gehenden Gegner zu bergen, vielleicht aber auch, um im äußersten Falle an irgend einer geeigneten Stelle auf den Strand zu laufen und so der Wegnahme zu entgehen. Die „Independencia“, welche die Absicht merkte und sich die sichere Beute nicht entschlüpfen lassen wollte, jagte mit verdoppelter Schnelligkeit in dem klippenreichen Fahrwasser hindrendrein.

So waren die beiden Schiffe im steten Gefecht bis an die Punta Gruesa („Dicke Vorgebirge“, zehn Seemeilen südlich von Iquique) gelangt, als die peruanische Fregatte plötzlich heftig gegen eine unsichtbare Klippe rannte und einige Sekunden später festsaß. Kaum hatte der Kommandant der „Covadonga“ die veränderte Lage erkannt, als er sofort sein Schiff wenden ließ und auf den hilflosen Gegner zu steuerte. Trotzdem dieser die Flagge strich und an deren Stelle eine weiße Hülse, feuerte der Chilene Kugel auf Kugel auf ihn ab, bis das Zerstörungswerk vollendet war. Die Besatzung der „Independencia“ rettete sich theils in den Booten, theils schwimmend aus Land. Ehe ich

weiter berichtet, halte ich es für meine Pflicht, schon an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß alles, was man bisher über den ganzen Hergang hier weiß, chilenischen Quellen entstammt und deshalb mit einer gewissen Reserve aufzunehmen ist. Eine ganze Anzahl von Uebersetzungen, welche die ersten Berichte über das Gefecht enthielten, ist inzwischen schon auf das richtige Maß zurückgeführt worden. So behaupteten z. B. anfänglich die Telegramme, daß die „Independencia“ mit ihrer ganzen Besatzung gesunken sei, daß das Deck der „Covadonga“ „einem Kirchhofe gleichen habe“ und von 120 Mann nur 17 unverwundet geblieben seien, daß endlich die „Esmeralda“ mit ihrer ganzen Besatzung durch ihren eigenen Kommandanten in die Luft gesprengt worden sei. Alles dies stellte sich nach und nach als falsch heraus. Von der Besatzung der „Independencia“ kam kein Mann um, die „Covadonga“ hatte nur zwei Tode und sechs Verwundete, und die „Esmeralda“ flog nicht in die Luft, wie man gleich sehen wird. Allerdings war die chilenische Goelette so arg zertrümmert und schöppte so viel Wasser, daß sie einige Tage nach dem Gefechte im Hafen von Antofagasta desarmiert und in den Grund gehohlet werden mußte. Die „Independencia“ selbst soll ganz verloren sein.

Während sich der im vorstehenden geschilderte Theil des Seedramas an der Punta Gruesa abspielte, tobte innerhalb des Hafens von Iquique ein weit schrecklicherer, verzweiflungsvoller Kampf. Die alte „Esmeralda“ mit ihren schlechten Kesseln konnte dem ebenso schnellen als wegen seiner Stärke gefürchteten „Huascar“ nicht mehr entziehen, sie mußte sich also entweder ergeben oder sechtend untergehen. Ihr tapferer Kommandant, Corvettenkapitän Don Arturo Prat, entschied sich rasch für das letztere. Sein Schiff zwischen die Stadt und den Monitor bringend, hielt er sich dem Strande möglichst nahe und suchte durch geschickte Bewegungen den Kugeln, die der Feind aus seinen 300-Pfündern auf ihn schleuderte, auszuweichen. Anfangs scheint dies auch gelungen zu sein, denn die Bomben des „Huascar“ trafen statt ihres Zieles die Eisenbahnstation von Iquique, welche in Flammen aufging. Nun aber änderte der Peruaner seine Taktik, das heißt, anstatt zu schießen, ging er direkt auf die Corvette los, um zu rammen. Der „Esmeralda“, deren Maschinen schon nicht mehr ordentlich arbeiteten, gelang es diesmal nicht, auszubiegen. Der Widder des schweren Gegners traf sie dreimal hintereinander mit furchtbarer Gewalt. In diesem Augenblicke, wo alles verloren war, benahm sich der Kommandant des chilenischen Schiffes mit einem Heldenmuth, der selbst dem Feinde die höchste Achtung abzwängen mußte und wol ein besseres Schicksal verdient hätte. Ein Enterbeil in der einen und einen Revolver in der anderen Hand, sprang er, von vier seiner Offiziere gefolgt, beim Zusammenstoße an Bord des feindlichen Fahrzeuges, wurde dort im Handgemenge schwer verwundet und gab wenige Stunden später in der Kajüte des peruanischen Kommandanten, Commodore Grau, seinen Geist auf. Einige Minuten nach dem Zusammenstoße verschwand die „Esmeralda“ mit hoch flatternder Flagge für immer in den Wogen des Ozeans. Etwa fünfzig Mann von der Besatzung der chilenischen Corvette, welche durch Boote des „Huascar“ gerettet waren, blieben als Gefangene in Iquique zurück, der siegreiche Monitor dagegen ging sofort nach Süden ab, um den von den feindlichen Landtruppen besetzten bolivischen Küstenorten Besuche abzustatten.

Tagesneuigkeiten.

— (Oesterreichischer Juristentag.) Aus allen Ländern und allen Branchen haben bisher 620 Juristen ihre Zustimmung erklärt, und sind wenigstens noch einmal so viel in Aussicht gestellt.

— (Kaiserin Charlotte.) Wie aus Brüssel geschrieben wird, befindet sich die Kaiserin Charlotte bei weitem besser in ihrem neuen Witwenstuhle, als zu Tervuren. Dort war die Fürstin strenge überwacht, und selbst ihre täglichen Spaziergänge waren strikte auf eine und dieselbe Allee beschränkt. In Vouchant dagegen, wo sie in aller Freiheit den Park und die Gärten durchstreifen kann, hat sich dieses neue Regime trefflich bewährt. Bleibt auch der Geist der unglücklichen Frau nach wie vor getrübt, so hat sie doch in ihrem neuen Aufenthaltsorte keine Anfälle mehr und ist still, ruhig und in sich gefehrt. Die Königin besucht sie häufig.

— (Die irdische Hülle des Prinzen N. Napoleon) wird nach ihrer Ankunft in Portsmouth an Bord der Admiralitätsyacht „Engantref“ nach Woolwich befördert werden. Die anfängliche Absicht, die Leiche in Camden-House auf einem Paradebett auszustellen, ist aufgegeben worden. Sämmtliche Prinzen der königlichen Familie werden sich dem Leichenzuge anschließen. Wie dem „Standard“ aus Madrid geschrieben wird, hat die Kaiserin Eugenie ihrer hochbetagten Mutter, der Gräfin Montijo, mitgetheilt, daß sie beabsichtige, bis nach dem Begräbnis ihres Sohnes in England zu bleiben, alsdann einige Monate der Zurückgezogenheit in einem Kloster in der Nähe von Burgos zu verbringen und später ihr Domicil bei ihrer Mutter zu nehmen.

— (Schnee auf dem St. Gotthard.) Die Fahrstraße über den St. Gotthard wurde am 1. Juli auch für Fuhrwerke wieder eröffnet. Um sich einen Begriff zu machen, welche riesige Schneemassen dort im vergangenen Winter gefallen, sei bemerkt, daß man bei der Freimachung der St. Gotthardstraße auf Schneemassen in der Höhe von 35 Fuß gestoßen ist.

— (Vom alten Rhedive.) Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Ohne daß bis heute eine offizielle Bestätigung darüber vorliegt, erhält sich die Angabe, daß Ismail Pascha eine Zivilliste im Belaufe von 50,000 Pfund Sterling jährlich ausgesetzt worden sei. Diese Summe mag in Anbetracht der früheren Lebensweise Ismails als gering erscheinen; demselben werden daneben aller Wahrscheinlichkeit nach noch reiche Mittel zur Verfügung stehen, unter der Voraussetzung nämlich, daß es ihm gelingt, eine Scheidung zwischen seinem Privatvermögen im engeren Sinn und den Staatsdomänen zu bewirken, und ersteres nicht mit Haft für die durch seine Verschwendung veranlaßte Verschuldung des Landes gemacht wird. In wohlunterrichteten türkischen Kreisen schätzt man den Werth der von den Frauen (dem Harem) des ehemaligen Rhedive besessenen Juwelen allein auf nahezu zwei Millionen Pfund Sterling. Dazu kommen seine eigenen Kleinodien, inbetriff deren indes ein Gerücht behauptet, daß sie zum bedeutenderen Theil bereits verpfändet worden seien. Man glaubt übrigens, daß Maßregeln getroffen seien, um sich des Privatvermögens Ismail Paschas zum Besten des ägyptischen Schatzes zu versichern.“

— (Adlerflug.) Dr. Landerer schreibt dem „Gyógyszerészeti hetilap“ aus Athen: Unlängst wurde in Maina ein afrikanischer Adler, Gypactes barbatus, todt aufgefunden. Bei der Ausstopfung des Thieres fand man unter den Flügeln einen eisernen Pfeil in der Länge von mehr als einem Fuß. Der Adler war wahrscheinlich in Afrika von Eingebornen angeschossen worden und mit dem Pfeil im Leibe über das Mitteländische Meer geflogen, um in Maina an der Südküste Griechenlands todt niederzufallen.

— (Die chinesische Mauer.) Ein amerikanischer Ingenieur, Herr Undant, der in China den Bau einer Eisenbahn leitet, hat die große Mauer näher untersucht und gibt davon folgende Beschreibung. Sie ist 360 deutsche Meilen lang, 18 Fuß hoch und oben 15 Fuß breit. Das Fundament besteht durchwegs aus solidem Granit, das übrige aus festem Mauerwerk. In Zwischenräumen von 2- bis 300 Schritten befinden sich feste, 25-30 Fuß hohe und 24 Fuß im Geviert messende Thürme. Oben auf der Mauer befinden sich auf beiden Seiten Brustwehren, so daß die Vertheidiger von einem Thurm zum andern gehen können, ohne dem Anblick der Feinde ausgesetzt zu sein. Die Mauer ist ohne Rücksicht auf das Terrain über Berge, Thäler und Ebenen, oft an 1000 Fuß tiefen Abgründen vorüber, aufgeführt, Bäche und kleinere Flüsse sind überbrückt, große Ströme an beiden Ufern mit starken Thürmen flankiert. Die Mauer wurde etwa 200 Jahre vor Christi Geburt gegen die Einfälle der Tartaren gebaut. Die Zeit, welche die Aufführung dieses kolossalen Werkes in Anspruch nahm, und die Kosten, die es verursachte, entziehen sich jeder menschlichen Berechnung. Jedenfalls müssen viele Millionen Menschen dabei thätig gewesen sein.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Aus dem Protokolle über die am 1. Juli d. J. abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain bringen wir folgenden Auszug:

— In dieser Sitzung nahmen unter dem Vorsitze des Präsidenten Alexander Dreo und in Anwesenheit des landesfürstlichen Kommissärs, k. k. Regierungsrathes Rudolf Grafen Chorinsky, folgende Kammermitglieder theil: Albin Ahtschin, Ferdinand Bilina, Leopold Bürger, Franz Dolenz, Leopold Globöcknik, Vincenz Hansel, Johann Nep. Horak, Josef Kordin, Heinrich Korn, Carl Luckmann (Vizepräsident), Mathäus Treun und Michael Angelo Freiherr v. Zois.

Der Präsident constatirt die Anwesenheit der zur Beschlussfähigkeit erforderlichen Anzahl von Kammermitgliedern und erklärt die Sitzung für eröffnet. Bevor zur Verathung der an der Tagesordnung befindlichen Gegenstände geschritten wird, richtet der Präsident folgende Ansprache an die Kammer: „Hochgeehrte Herren! Wir betrauern das Hinscheiden des allgemein geachteten und geehrten Herrn Lambert Carl Luckmann, des ersten langjährigen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer für Krain. Der Verbliebene hat, geleitet vom echten Wiedersinn, sowohl die Interessen der Handels- und Gewerbekammer als auch die kommerziellen und industriellen Unternehmungen kräftigt und wohlwollend unterstützt. Wir erfüllen eine Pflicht, indem wir sein Andenken ehren, und ich erlaube Sie, durch Aufstehen von den Sitzen Ihr Beileid zu bezeugen.“ Alle anwesenden Kammermitglieder erheben sich von den Sitzen.

Der Präsident liest hierauf folgendes Schreiben des Herrn Dr. Adolf Schaffer vor: „Hochverehrliches Präsidium! Auf das mir seither bewiesene freundliche Entgegenkommen bauend, wäre es mein Wunsch gewesen, wie um das Mandat der Landeshauptstadt Laibach für das Abgeordnetenhaus, so auch um jenes der Handels- und Gewerbekammer für Krain anlässlich der bevorstehenden Wahlen mich abermals zu bewerben, und ich wäre stolz gewesen, das Vertrauen meiner Wähler mir neuerdings zu erringen. Die Rücksicht auf meine Gesundheit hat mir jedoch den unabweislichen Entschluß auferlegt, für diesmal auf jede mir etwa zuge dachte Wiederwahl zu verzichten. Dagegen ist es mir eine überaus angenehme Verpflichtung, der geehrten Kammer für das mir bisher geschenkte ehrenvolle Vertrauen meinen tiefgefühlten Dank abzustatten. Ich kann demselben mit vollster Beruhigung die Versicherung beifügen, daß ich dieses Vertrauen über alles hochgehalten und von dem mir übertragenen Mandate jederzeit einzig nur nach meinem Gewissen und meiner Ueberzeugung Gebrauch gemacht habe. Bei diesem Anlasse sei es mir zugleich gestattet, auszusprechen, daß ich es mir zur besonderen Ehre anrechnen werde, das Landtagsmandat der geehrten Kammer auch ferner zu besitzen, und daß ich nach Maßgabe meiner bescheidenen Kräfte mit vollem Eifer bemüht sein werde, dasselbe im steten Einvernehmen mit meinen Mandanten und in einer den Interessen derselben förderlichen Weise auszuüben. Vor Beginn der nächsten Landtagsession werde ich daher auch nicht verabsäumen, mich mit der geehrten Kammer wegen etwa auftauchender wichtiger Fragen in das Einvernehmen zu setzen. Mit dem Ausdrucke der ausgezeichneten Hochachtung habe ich die Ehre mich zu zeichnen eines hochverehrlichen Präsidiums sehr ergebener Dr. Adolf Schaffer m. p. Laibach, 19. Juni 1879.“

Nach Verlesung dieses Schreibens fügte der Präsident folgendes hinzu: „Herr Dr. Schaffer hat als Abgeordneter der Stadt Laibach und der Handels- und Gewerbekammer eifrig und rechtschaffen die ihm anvertrauten Interessen zu fördern und zu schützen getrachtet. Wenn unsere Erwartungen nicht vollkommen befriedigt wurden, so war es der Druck der Verhältnisse, welche leider nicht gestatteten, günstigere Resultate zu erzielen. Wir können demnach unsere Anerkennung der Thätigkeit des Herrn Dr. Schaffer nicht versagen, und ich lade Sie ein, zum Beweise Ihrer Anerkennung sich von den Sitzen zu erheben.“ (Geschlecht.)

(Fortsetzung folgt.)

— (Auszeichnung.) Dem Regierungsrathe bei der k. k. Landesregierung in Laibach Herrn Dr. Anton Ritter Schöppel von Sonnwalden wurde der Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen.

— (Sommer-Viedertafel.) Die diesjährige statutenmäßige Sommer-Viedertafel der philharmonischen Gesellschaft findet im Falle günstiger Witterung übermorgen um 8 Uhr abends im Casinogarten statt. Das Programm derselben besteht aus folgenden Nummern: I. Abtheilung: 1.) Oeert: Schifferlied, Chor; 2.) Engelsberg: Grüß dich Gott, Chor (neu); 3.) Abt: Waldandacht, Chor mit Tenorsolo: Herr E. Böhm; 4.) Löwenstamm: Schaperl klein, Quartett, gesungen von den Herren E. und J. Böhm, Kalla und Dornik (neu); 5.) Weinwurm: Studentenblut, Chor (neu); 6.) Koch: Zepperlpolka, heiterer Chor (neu). — II. Abtheilung: 7.) Engelsberg: Der Mond, Chor mit Tenorsolo: Herr Razinger (neu); 8.) Fischer: Nöcklein im Walde, Quartett, gesungen von den Herren Razinger, Schaffer, Kulp und Till (neu); 9.) Bachner: Waldmeister und Maierwein, Chor mit Bassolo: Herr Till; 10.) Koschat: a) D' Senners-Mizzi, b) Bäberl merk dir's gut, Chöre im kärntner Volkston (neu), Soli: Herren E. und J. Böhm; 11.) Böllner: Doppelständchen, Doppelquartett (neu); 12.) Abt: Walzer, Chor (neu). — Der Zutritt für Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft ist frei, der Eintrittspreis für Nichtmitglieder beträgt 60 kr. Bei ungünstiger Witterung wird die Viedertafel verschoben.

— (Städtische Bauten.) Die Grabcekybrücke wird gegenwärtig durch die Firma Ebmies mit Eisenstäben vollständig neu gepflastert. — Die Strakauer gasse wurde durchwegs kanalisiert, und sind in derselben behufs rascheren Abflusses des Wassers steinerne Mulden angelegt worden.

— (Zum Raub in Bischoflad.) Soweit dies bisher ziffermäßig festgestellt werden konnte, beläuft sich die Summe, welche durch den Raubansall in Bischoflad in der Nacht zum 2. d. M. aus der eisernen Handkasse des dortigen Bezirksgerichtes geraubt wurde, auf mindestens 600 fl. Und zwar befanden sich darunter erhobenermaßen drei Banknoten à 100 fl. und zwei Staatsnoten à 50 fl., ferner der Prämienchein Nr. 38, Serie 363, des Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1864, im Nominalwerthe von 100 fl.

— (Der monatliche Viehmarkt), welcher am 8. d. M. in Laibach abgehalten wurde, war im allgemeinen zwar gut besucht, doch war der Geschäftsverkehr kein besonders reger, weder am Viehmarkte noch in anderen Artikeln. Der Antrieb des Hornviehes betrug etwa 200 Stück. Schöne Exemplare von Mastochsen

waren nicht vorhanden. Die Preise waren sehr hohe, da die aus Triest anwesenden fremden Händler gute Preise zahlten und an 40 Stück Hornvieh ankauften.

(Bezirksthierärzte.) Für Krain wurden bekanntlich zwei neue landesfürstliche Bezirksthierärzestellen sistemisiert.

(Aus Töpliz in Unterkrain.) Vom 15. Juni bis 5. Juli d. J. sind im Badeorte Töpliz bei Rudolfswerth 108 Kurgäste angekommen, darunter die Herren: Fröhlich, Privatier, Marochini, k. k. Major in Pension, beide aus Laibach; Rudolf Nachoritsch, k. k. Strafanstalts-Direktor aus Capodistria; Dr. Franz Semunig, emer. Primararzt aus Triest; Georg Krassabi, Pfarrer aus Oberkrain; P. Murn und P. Dolenssek, beide aus Rann; Josef Mayerle aus Vinsfeld, Johann Schleimer aus Gottschee, Joh. Aibel aus hl. Grab, Joh. Lakner aus Tiefenbach, Marko Plešec aus Bivodina, Georg Kump aus Reffen, Anton Salmić aus Adelsberg, Magaj aus Semitsch, Jakob Mehora aus Rudolfswerth, Georg Plemit aus Weiniz, Joh. und Josef Bogacar aus Oberkrain, Josef Loh aus Gottschee.

(Entwischener Sträfling.) Die in der Weiberstrafanstalt zu Bigau in Oberkrain inhaftierte Josefine Dulnik ist am 1. d. M. um 5 Uhr nachmittags, während sie bei einer Feldarbeit verwendet wurde, entwichen.

(Größeres Schadenfeuer.) Die zur Gemeinde hl. Kreuz im Gurkfelder Bezirke gehörige Ortschaft Trebelnik wurde am 28. v. M. von einer Feuersbrunst betroffen, welche sämtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude nebst einem großen Theile der Mobilien der drei Grundbesitzer Josef Golobić, Josef Pešić und Michael Golobić einäscherte.

(Vom Baume gestürzt.) Der Grundbesitzer Josef Legan aus Leiten, Ortsgemeinde Seisenberg, stieg in der Nacht zum 1. d. M., trotz des Abrahens seines Weibes, behufs Einfangung eines Bienenschwarms im angeheiterten Zustande auf einen hohen Eichenbaum und stürzte herab, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzog, die nach 24stündigem schweren Leiden seinen Tod zur Folge hatten.

(Jagdverpachtung.) Am 21. d. M. um 10 Uhr vormittags wird bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft das Jagdrecht in der Gemeinde Dobruine nächst Laibach im Meißbietungswege verpachtet.

(Touristisches.) Der Zweigverein Eisenkappel des österreichischen Touristenklubs gibt uns bekannt, daß im ehemaligen Berghause, unmittelbar unter der Spitze des Hochobir, den ganzen Sommer hindurch nebst guter Unterkunft vom ständigen Wächter und meteorologischen Beobachter auch Getränke und kalte Küche den Fremden zu mäßigen Preisen verabfolgt werden; und daß weiters auch die im Vorjahre er-

baute Unterkunftshütte auf der Sübseite des Grintobc mit Juli eröffnet und vom neuen, der deutschen Sprache mächtigen Grintobc- und Stutaführer beaufsichtigt wird.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 9. Juli. Die „Pol. Corr.“ bezeichnet die Nachricht der „N. fr. Pr.“ von der plötzlichen Pensionierung des Bezirkshauptmanns Maschofsky in Pre-rau, weil derselbe für den Minister Chlumecy agitierte, als vollkommen erfunden.

Berlin, 9. Juli. Reichstag. Bismarck findet die Agitation der Presse gegen seine wirthschaftlichen Maßregeln unbegreiflich. Er entschloß sich zu dem Frankenstein'schen Antrage, weil die von anderen Fractionen vorgeschlagenen Wege von der social-demokratischen Richtung wenig verschieden waren. Das Einnahmehewilligungsrecht des Reichstages erscheine nirgends erschüttert. Er brach mit keiner Fraction, fühlte sich von der national-liberalen Partei verlassen, und werde sich vom betretenen Wege nicht verdrängen lassen. Windthorst erklärt: das Centrum forderte nicht und erhielt auch nicht Concessionen; das Centrum hoffe, mit den Conservativen nicht zur Reaction, sondern zur Revision der Mai-Gesetze zusammenwirken zu können. Der Reichstag nahm mit 211 gegen 122 Stimmen den § 7 des Posttarifgesetzes (Garantiefrage) an.

London, 9. Juli. Das Oberhaus nahm in zweiter Lesung die irische Universitätsbill ohne besondere Abstimmung an. Das Unterhaus nahm mit 75 gegen 56 Stimmen den Antrag Lloyds auf Errichtung eines Handels- und Ackerbauministeriums an, nachdem Northcote erklärt hatte, er könne den Antrag nicht unterstützen; die Regierung sei aber bereit, etwaigen Maßregeln behufs besserer Entwicklung der jetzigen Departements beizustimmen.

Klagenfurt, 8. Juli. Dr. Edlmann wurde als Kandidat für die Reichsrathswahl aus dem Großgrundbesitze aufgestellt.

Brünn, 8. Juli. (N. fr. Pr.) Bei der heutigen Landtagswahl gab es ein kleines Nachspiel des gestrigen Kampfes zwischen den Verfassungstreuen und Feudalen. Die letzteren erhielten jedoch diesmal nur 48 Stimmen, welche auf Graf Wladimir Logothetti fielen, während an Stelle des verstorbenen Mohrweiser Dr. Hubert Baron Klein mit 55 Stimmen gewählt erscheint.

Lemberg, 8. Juli. (Presse.) Da Otto Hausner für den Wahlbezirk Sambor-Stry-Drohobycz optiert hat, so muß für Lemberg eine Nachwahl ausgeschrieben werden. Dieselbe wird anfangs September stattfinden. Als Kandidat ist Smolka in Aussicht genommen.

Paris, 11. Juli. (N. fr. Pr.) Prinz Jérôme Napoleon mit seinen Söhnen und seiner Schwester, Prinzessin Mathilde, reist Freitag nach Chislehurst. Prinz Napoleon erklärte, daß er, unbekümmert um das Gerüde und Geschreibsel der früheren, nun abgethanen Führer, seinen eigenen Weg unbehindert verfolge. — Das Vorgehen des neuen Rhedive stimmt die Westmächte, welche fürchten, daß Ismail und dessen Creaturen noch fortregieren, indem sie von Neapel aus des Sohnes Verhalten dirigieren.

Bukarest, 8. Juli. (Pol. Corr.) Man erwartet stündlich den Eintritt einer Ministerkrise, indem das Cabinet Bratiano willens ist, die Kabinettsfrage zu stellen.

Russisch, 8. Juli. (Presse.) Bei seiner Ankunft in Barna wurde der Fürst vom Generalkommissär in russischer und deutscher Sprache und vom Stadtgouverneur Zankoff in bulgarischer Sprache begrüßt. Dieser betonte in seiner Rede, daß der heutige Tag epochemachend in der Geschichte der Bulgaren sein werde. Von Barna aus richtete der Fürst ein Telegramm an den Zaren, an die Regierung in Sofia und

an den Erarchen mit der Anzeige, daß er den bulgarischen Boden betreten habe. Zum Bürgermeister der Stadt gewendet, sagte der Fürst: Barna sei die Schwester von Odeffa, und mögen nun beide Städte gedeihen und emporblühen. Bei der Aufwartung der geistlichen Chefs versicherte der Fürst, daß er nur Bulgaren kenne und daher alle seine Unterthanen als seine Kinder betrachte.

New York, 7. Juli. Telegramme der hiesigen Zeitungen aus Kingston vom heutigen melden, daß Port-au-Prince in Flammen stehe. Mehrere Stadtviertel sind bereits zerstört.

Panama, 28. Juni. Der Senat Columbiens forderte den Präsidenten auf, in dem chilenischen Kriege seine guten Dienste anzubieten.

Telegraphischer Wechselkurs vom 9. Juli.

Papier-Rente 66-65. — Silber-Rente 68-35. — Gold-Rente 78-30. — 1860er Staats-Anlehen 126-25. — Bank-Actien 822. — Kredit-Actien 264-50. — London 116-—. — Silber —. — R. k. Münz-Dukaten 5-48 1/2. — 20-Franken-Stücke 9-22. — 100-Reichsmark 56-90.

Wien, 9. Juli, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditactien 264-30, 1860er Lose 126-50, 1864er Lose 157-50, österreichische Rente in Papier 66-67, Staatsbahn 276-25, Nordbahn 217-—, 20-Frankenstücke 9-22, ungar. Kreditactien 250-50, österreichische Francobant —, österreichische Anglobant 123-—, Lombarden 86-—, Unionbank 84-60, Lloydactien 585-—, türkische Lose 21-—, Communal-Anlehen 111-80, Egyptische —, Goldrente 78-25, ungarische Goldrente 93-55. Ruhig.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 9. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 14 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 17 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (26 Kubikmeter). Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price (fl. tr.), Item, Price (fl. tr.). Includes items like Weizen pr. Hektolit., Korn, Gerste (neu), Hafer, Halbrucht, Weiden, Hirse, Kukuruz, Erbapfel 100 Kilo, Linen pr. Hektolit., Erbsen, Erbsen, Erbsen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert, Butter pr. Kilo, Eier pr. Stück, Milch pr. Liter, Rindfleisch pr. Kilo, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Händel pr. Stück, Lauben, Heu 100 Kilo (neu), Stroh, Holz, hart, pr. vier D-Meter, weides, Wein, roth, 100 Lit., weißer.

Verstorbene.

Den 8. Juli. Josefa Kramer, Commissionärstochter, 9 Mon., Florianergasse Nr. 25, Eiterberggiftung. Den 9. Juli. Andreas Budegar, Ableber und Landmann, 78 J., Schwarzdorf Nr. 10, Lungenschwäche. — Johanna Widmar, Hausbesitzerstochter, 1 J. 3 Mon., Schwarzdorf Nr. 10, Wajern.

Im Spital:

Den 8. Juli. Maria Kausel, Inwohnerin, 56 Jahre, Bauchkrebs.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius nach Celsius, Wind, Anzahl der Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 9, and 9 Uhr.

Morgens heiter, dann zunehmende Bewölkung, nachmittags heftiger Südwind, nach 7 Uhr abends lebhafteste Blize mit fernem Donner. Nachts zwischen 12 und 3 Uhr Gewitter mit starken Regengüssen. Das Tagesmittel der Wärme + 21.4°, um 2.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 8. Juli. (1 Uhr.) Die Speculation verhielt sich sehr reserviert und demzufolge war der Verkehr schwach. Anlagewerthe wurden nicht eben lebhaft begehrt, fehlten aber, wo der Begehr vorhanden war.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes Bapierrente, Silberrente, Goldrente, Lose, Ung. Prämien-Anl., Kredit-L., Rudolfs-L., Prämienanl. der Stadt Wien, Donau-Regulierungs-Lose, Domänen-Pfandbriefe, Oester. Schatzscheine 1881 rückzahlbar, Oester. Schatzscheine 1882 rückzahlbar, Ungarische Goldrente, Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke, Ungarische Schapanw. vom J. 1874, Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes Grundentlastungs-Obligationen (Böhmen, Niederösterreich, Galizien, Siebenbürgen, Temeser Banat, Ungarn), Actien von Banken (Anglo-östrer. Bank, Kreditanstalt, Depositenbank, Kreditanstalt, ungar., Oesterreichisch-ungarische Bank, Unionbank, Verkehrsbank, Wiener Bankverein), Actien von Transport-Unternehmungen (Alföld-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, Elisabeth-Weißbahn).

Table with 2 columns: Item, Price. Includes Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, Galizische Karl-Ludwig-Bahn, Kaschau-Oderberger Bahn, Lemberg-Czernowitzer Bahn, Lloyd-Gesellschaft, Oester. Nordwestbahn, Rudolfs-Bahn, Staatsbahn, Südbahn, Theiß-Bahn, Ungar.-galiz. Verbindungsbahn, Ungarische Nordostbahn, Wiener Tramway-Gesellschaft, Pfandbriefe (Allg. öst. Bodentreditanst. (i. Gd.), (i. B. B.), Oesterreichisch-ungarische Bank, Ung. Bodentredit-Anst. (B. B.)), Prioritäts-Obligationen (Elisabeth-B. I. Em., Ferd.-Nordb. in Silber, Franz-Joseph-Bahn).

Table with 2 columns: Item, Price. Includes Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em., Oester. Nordwest-Bahn, Siebenbürger Bahn, Staatsbahn 1. Em., Südbahn à 3%, 5%, Devisen (Auf deutsche Plätze, London, kurze Sicht, London, lange Sicht, Paris), Geldsorten (Dukaten, Napoleonsd'or, Deutsche Reichsnoten, Silbergulden), Krainische Grundentlastungs-Obligationen: Geld 91-50, Ware —, Kredit 264-30 bis 264-50, Anglo 123-50 bis 123-75.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Bapierrente 66-75 bis 66-80. Silberrente 68-40 bis 68-50. Goldrente 78-30 bis 78-40. Kredit 264-30 bis 264-50. Anglo 123-50 bis 123-75. London 116- bis 116-25. Napoleons 9-23 bis 9-23 1/2. Silber 100- bis 100-.